

# Der Störenfried

## Der Freiburger Jürgen Grässlin kämpft gegen Daimler und für Bildung

**Ein unscheinbares Reihenhaus im Westen von Freiburg, der SC-Schal über der Tür zum Wohnzimmer und jede Menge Bücher und Aktenordner auf dem Sofa. Produktives Chaos. Hier wohnt er also – der Mann, der laut Spiegel „Deutschlands prominentester Rüstungsgegner“ ist, der die Mächtigen des scheinbar allmächtigen Daimler-Chrysler-Konzerns seit Jahren das Fürchten lehrt, der publikumswirksam mit den Grünen gebrochen hat und im bürgerlichen Beruf Real- schullehrer an der Lessing-Schule ist. Ein verbiesterter Weltverbesserer, ein frustrierter Altlinker?**



„Nichts dergleichen. Das ärgert die ja am meisten, dass wir gute Laune dabei haben“, sagt Grässlin und lacht. 50 Jahre wird er im September, zur Ruhe wird der zweifache Familienvater wohl nicht mal mit dem Renteneintritt kommen. Er redet wie ein Wasserfall, wenn es um die Not in der Welt und die Rolle deutscher Firmen geht. Und seine Augen leuchten diebisch auf, wenn er von den kleinen Erfolgen im Kampf gegen die Rüstungskonzerne erzählt, wenn er mal wieder einen Nadelstich gelandet hat. Sand im Getriebe zu sein, das gehört seit fast 30 Jahren zum Programm.

**Politiert worden ist** der gebürtige Lörracher Ende der 70er Jahre, also eigentlich zehn Jahre zu spät. „Ich bin zwar ein Post-68er, aber nicht nur musikalisch auf der gleichen Wellenlänge“, schmunzelt Grässlin. Hinter ihm an der Wand hängt ein selbst gemaltes Porträt von Jim Morrison von den Doors, einem seiner Idole. Da war die Zeit bei der Bundeswehr im Jahr 1978. Ganze fünf Monate sollte die Liaison in Tarnfarben halten. Grässlin, der damals mitten aus dem Lehramtsstudium an der PH in Freiburg gerissen wurde, weigerte sich, zu schießen. Dafür diskutierte er mit allen, ob sie es wollten oder nicht, bis spät in die Nacht über Militarismus und Abrüs-

tung. „Wir haben uns dann gütlich geeinigt. Ich wurde auf dem Papier aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig entlassen“, berichtet der Pazifist.

### Den Spuren deutscher Gewehre gefolgt

**Dann kamen der** Nato-Doppelbeschluss und die Sternstunde der Friedensbewegung in ihrem Protest gegen die Nachrüstung. Grässlin demonstrierte und hielt andere Hände in der Menschenkette. „Ich war anfangs noch ein passiver Mitläufer“, erinnert er sich. Ein aktives Engagement sollte 1983 folgen, als er mit seiner Frau und den beiden Kindern nach Sulz am Neckar zog, um seine Stelle als Junglehrer anzutreten. Das Kaff kennen die wenigsten, prominenter war da das unweit gelegene Oberndorf, wo die berühmte Waffenschmiede Heckler & Koch ihren Sitz hat. „Als Friedensaktivist und Rüstungsgegner landet man automatisch beim Daimler-Konzern und bei Heckler & Koch.“ Er kritisierte, er publizierte, er wurde unbequem. „Ich bin auf meinen Reisen in die sogenannte Dritte Welt den Spuren deutscher Gewehre gefolgt“, erzählt Grässlin, der als Bundessprecher der „Deutschen Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen“ (DFG-VK), als Sprecher des „Deutschen Aktionsnetzes Kleinwaffen stoppen“ (DAKS) und als Vorstandsmitglied des in Freiburg ansässigen RüstungsInformationsBüros (RIB) mittlerweile etliche Funktionen übernommen hat. Was er dann etwa in Kurdistan oder Somalia sah, war nicht besonders schön: von Bürgerkriegen traumatisierte Menschen.

Was er nicht mehr sah: Die vielen Leichen, die bei Massakern durch das Gewehr G3 starben, dem Exportschlag von Heckler & Koch. 1994 erschien sein erstes Buch: „Den Tod bringen Waffen aus Deutschland“. Das 2003 erschienene Buch „Versteck Dich, wenn sie schießen. Die wahre Geschichte von Samiira, Hayrettin und einem deutschen Gewehr“ sieht er als sein wichtigstes Buch an. Von seinen Lesungen führt er jeden eingenommenen Euro an das DAKS ab.

**Wegen seines Protests** gegen Rüstung und Kriegseinsätze trat Grässlin 1999 bei den Grünen aus, als dort der einst programmatische Antimilitarismus einem staatstragenden Gestus gewichen war. „Die Grünen haben mich verlassen, nicht umgekehrt“, sagt er in gespielter Verzweiflung.

**Das Elend anderer** ist die Triebfeder von Grässlin. Daher auch sein Kampf gegen Daimler-Benz, heute Daimler-Chrysler. Eigentlich verwundert es, dass er trotz allem so viel Energie und Lebensfreude versprüht. Mehr als fünf Stunden Schlaf braucht er nicht. Das Familienleben und der Kampf kosten Zeit.

„**Einer gegen Daimler**“, titelte einmal der WDR. Man könnte auch sagen: „Jürgen gegen Jürgen“, der kleine Grässlin aus Freiburg gegen den großen Schrempp aus Stuttgart. Der Pazifist aus dem Breisgau kam so nah wie kein anderer Journalist an den damals mächtigsten Manager Deutschlands heran. Seine „Maulwürfe“ im Schwäbischen versorgen ihn bis heute mit Insider-Informationen, sehr zum Ärger der

## Schrempp brach den Kontakt zu Grässlin ab

Konzernspitze. Die 1998 erschienene Biografie landete auf den internationalen Bestseller-Listen. „Ein faires Buch“, sagt der Autor heute. Seine Mitstreiter waren indes der Meinung, er habe den Konzernchef zu weich angefasst. Schrempp, der ebenfalls auf Acryl an der Wand verewigt ist, brach nach Erscheinen den Kontakt zu Grässlin ab.

Das Malen ist für ihn mehr als nur ein Hobby, es ist etwas Kontemplatives, etwas Meditatives. Seine Idole hängen im Treppenhaus: Gandhi, Martin Luther King, Lennon, die Friedensno-

## Idole im Treppenhaus



belpreisträgerin Bertha von Suttner ... Verkaufen oder ausstellen will er nicht, er malt für sich. Aber er führt seine Schüler in die Welt der Kunst ein. Obwohl er Geografie und Deutsch studiert hatte, wurde er aufgrund seines Hobbys stets Fachleiter für Kunst an seinen jeweiligen Schulen.

**Warum er Lehrer wurde?** „Das ist ein toller, wertvoller und wichtiger Beruf.“ Die Arbeit mit Kindern macht ihm Spaß, das Bild der heutigen Jugend von einer unpolitischen, desinteressierten Spaßgeneration will er nicht gelten lassen. Zumindest „seine“ Kids an der Lessing-Realschule engagieren sich. Sie halfen bei der Errichtung einer Friedensschule in Balaghil im vom Krieg zerrütteten Afghanistan und übernehmen Patenschaften für dortige Waisenkinder, die gerne zur Schule gehen würden. „Von sich aus“, wie ihr Lehrer betont.

**Grässlin geht gerne** in die Schule. Allerdings nicht mit dem Auto. Denn er ist nicht nur Mitglied bei attac und der Gewerkschaft GEW, sondern auch im ökologisch korrekten Verkehrsclub Deutschland. Der Opel Ascona versauert somit meistens in der Garage, in der Regel ist Grässlin mit Fahrrad, Bus und Bahn unterwegs. Ganz friedlich. Seinen persönlichen Frieden mit Konzernen, Krieg und Killerwaffen hat er aber noch lange nicht gefunden. Der Kampf geht weiter.

Dominik Bloedner

## Ein Kampf gegen den Stern

- 1991** Die kritischen Aktionäre von Daimler Benz formieren sich. In seiner ersten Rede auf einer Aktionärsversammlung sagt Grässlin unter Pfiffen: „An Ihren Händen klebt das Blut unzähliger Toter durch Daimler-Rüstungsexporte.“
- 1995** In seinem ersten Buch über den Konzern „Daimler-Benz: Der Konzern und seine Republik“ thematisiert Grässlin den politischen Filz und die Rolle der Politiker als Marionetten der Wirtschaft.
- 1997** In einem Vier-Augen-Gespräch mit dem damaligen Vorstandsvorsitzenden Jürgen Schrempp kündigt Grässlin sein nächstes Buchprojekt an.
- 1998** Die Biografie „Jürgen E. Schrempp. Der Herr der Sterne“ erscheint. Sie wird in vier Sprachen übersetzt.
- 2005** Das Buch „Das Daimler-Desaster. Vom Vorzeigekonzern zum Sanierungsfall?“ kommt auf den Markt und erklimmt in den Wirtschaftsbestseller-Listen Platz 1.
- 2007** Im April erscheint die um zwei Kapitel erweiterte Fortsetzung „Abgewirtschaftet?! Das Daimler-Desaster geht weiter“. Grässlin steckt wegen seiner Äußerungen in mehreren Prozessen und sieht sich seit 2005 mit zwei derzeit rechtskräftigen Unterlassungsverfügungen konfrontiert. Zum einen geht es um die sogenannten Graumarkt-Geschäfte und die Rolle des der zeitigen Vorstandsvorsitzenden Dieter Zetsche, zum anderen um seine Aussagen in einem Interview anlässlich des Rücktritts von Jürgen Schrempp. Grässlin hat im ersten Fall Zetsche und vier weitere Manager angezeigt, im zweiten sich in die nächst höhere Instanz geklagt. „Ich gewinne vor dem Bundesgerichtshof. Im Sinne der Pressefreiheit“, ist er sich sicher.

